

# Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens

*Die Gründung einer Universität in Luxemburg kann nicht ohne Bezug zur europäischen Universitätslandschaft geschehen. Es ist daher von Interesse auch die Debatte auf der Ebene der Europäischen Union zu verfolgen. In diesem Sinne veröffentlicht forum Auszüge aus einer Mitteilung der EU-Kommission vom Frühjahr 2003 zur Rolle der Universitäten im Europa des Wissens. Der integrale Text ist in den verschiedenen EU-Sprachen zu finden auf dem Internet-Site <http://europa.eu.int/eur-lex> unter der Bezeichnung KOM/2003/0058. Anschließend veröffentlicht forum Auszüge aus der Antwort der European University Association auf diesen Kommissionstext vom 19. Mai 2003. Die integrale Fassung dieses Textes ist zu finden auf dem Site <http://www.uni-ge.ch/eua>. Da weder die Vereinigung der Universitäten noch die forum-Redaktion sich im Gegensatz zur EU-Kommission teure Übersetzerdienste leisten, bringen wir deren Text ausnahmsweise in Englisch.*

*Wer die Debatte in Luxemburg näher verfolgt wird unschwer erkennen, dass das Regierungsprojekt sich eher an die Kommissionsvorlage hält als an die Überlegungen der EUA. Andererseits dürfte auch die Forderung nach einem allgemeinen universitären Angebot in Luxemburg Auftrieb erhalten, da auch Luxemburg seine Türen für einen breiteren Zugang zu einem Universitätsstudium öffnen muss und die ausländischen Hochschulen schon an die Grenzen der Aufnahmefähigkeit stoßen.*

## Mitteilung der EU-Kommission

### 1. Zusammenfassung

Diese Mitteilung soll eine Debatte darüber anstoßen, welche Funktion die Universitäten in der wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft Europas einnehmen sollen und unter welchen Bedingungen sie diese Funktion effektiv erfüllen können. Das Wachstum der Wissensgesellschaft ist abhängig von der Schaffung neuen Wissens, seiner Vermittlung durch die allgemeine und berufliche Bildung, seiner Verbreitung mittels Informations- und Kommunikationstechnologien und seiner Anwendung in Industrie und Dienstleistungen. Die Universitäten haben hier eine Sonderstellung, denn sie sind unmittelbar in alle diese Prozesse involviert. Der Grund hierfür ist ihre Schlüsselrolle in den drei Bereichen Forschung und Verwertung der Forschungsergebnisse (durch Kooperationen mit der Industrie und Spin-off-Unternehmen), all-

gemeine und berufliche Bildung (insbesondere Ausbildung von Forschern) sowie regionale und lokale Entwicklung (zu der sie maßgeblich beitragen können).

Die EU braucht also ein intaktes, blühendes Hochschulwesen, und die europäischen Universitäten müssen exzellente Leistungen erbringen: Nur so ist es möglich, die Prozesse, auf die sich die Wissensgesellschaft stützt, zu optimieren und das strategische Ziel zu erreichen, das der Europäische Rat auf seiner Tagung von Lissabon festgelegt hat: die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen - einem Wirtschaftsraum, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen. Auf seiner Tagung in Barcelona unterstrich der Europäische Rat diese Forderung nach Exzellenz, indem er festlegte, dass die europäischen Bildungssysteme bis 2010 zu

einer „weltweiten Qualitätsreferenz“ werden sollen.

Das europäische Hochschulwesen ist jedoch keine Insel der Glückseligkeit, und im weltweiten Vergleich können unsere Universitäten derzeit nicht mit den Universitäten unserer großen Partnerländer konkurrieren, obwohl sie wissenschaftliche Publikationen hoher Qualität veröffentlichen. In der vorliegenden Mitteilung werden verschiedene Bereiche beleuchtet, in denen Reflexions- und oft auch Handlungsbedarf besteht, und es werden einige Fragen aufgeworfen, beispielsweise folgende:

- Wie lässt sich sicherstellen, dass die Universitäten langfristig über angemessene Einnahmen verfügen und dass die Mittel so effizient wie möglich eingesetzt werden?

- Wie lassen sich Autonomie und Professionalität sowohl in akademischen

Belangen als auch im Hochschulmanagement gewährleisten?

- Wie lassen sich genug Ressourcen bündeln, um exzellente Leistungen zu erzielen? Wie können geeignete Bedingungen geschaffen werden, unter denen die Universitäten auf Exzellenz hinarbeiten und sie auch erzielen können?

- Wie können die Universitäten besser auf lokale und regionale Anforderungen eingehen und zur Umsetzung entsprechender Strategien beitragen?

- Wie kann eine engere Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Unternehmen verwirklicht werden, um eine bessere Verbreitung und Nutzung von neuem Wissen in der Wirtschaft und in der Gesellschaft insgesamt sicherzustellen?

- Wie können Maßnahmen in allen diesen Bereichen zum Aufbau eines kohärenten, aus miteinander kompatiblen Elementen bestehenden und wettbewerbsfähigen europäischen Hochschulraums bzw. eines Europäischen Forschungsraums beitragen?

Diese im Vorfeld der Frühjahrstagung 2003 des Europäischen Rates erstellte Mitteilung ist als Aufruf an alle Akteure aus den Bereichen Bildung, Forschung und Innovation zu verstehen, auf die angeführten Fragen zu reagieren. Im Sommer 2003 wird die Kommission die Ergebnisse der Debatte zusammenfassen und geeignete Initiativen ermitteln.

## 2. Einleitung

Die Schaffung eines wissensbasierten Europas ist seit der Tagung des Europäischen Rates von Lissabon im März 2000 erklärtes Ziel der Europäischen Union.

Das in Lissabon begründete Vorhaben sieht die Mobilisierung einer Vielzahl von Akteuren vor, unter denen die Universitäten eine besonders wichtige Rolle spielen. Dies ist zurückzuführen auf ihre traditionelle Doppelfunktion (Lehre und Forschung), auf ihre wachsende Bedeutung im komplexen Innovationsprozess sowie darauf, dass sie

auch in weiteren Bereichen zur Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft und zum sozialen Zusammenhalt beitragen, z. B. als Faktor für die städtische und regionale Entwicklung.

Angesichts dieser zentralen Rolle eröffnet die Schaffung eines wissensbasierten Europas den Universitäten große Chancen, stellt sie zugleich aber auch vor große Herausforderungen. Schließlich operieren die Universitäten in

---

**Den Ursprung für die Wissensgesellschaft und die wissensbasierte Wirtschaft bilden vier miteinander verbundene Elemente: Schaffung von Wissen (insbesondere durch wissenschaftliche Forschung), Vermittlung von Wissen durch die allgemeine und berufliche Bildung, Verbreitung von Wissen durch Informations- und Kommunikationstechnologien und Nutzung von Wissen mittels innovativer Technologien.**

---

einem immer stärker von der Globalisierung geprägten Umfeld, das sich ständig weiterentwickelt. Es ist gekennzeichnet durch einen zunehmenden Wettbewerb um die größten Talente sowie durch die Entstehung neuer Anforderungen, auf die die Universitäten reagieren müssen. Die europäischen Universitäten sind jedoch im Allgemeinen weniger attraktiv und verfügen über weniger Finanzmittel als die Universitäten in anderen entwickelten Ländern, insbesondere den USA. Es stellt sich also die Frage, inwieweit sie in der Lage sind, mit den besten Universitäten der Welt zu konkurrieren und dauerhaft Spitzenleistungen zu gewährleisten.

## 3. Heutige Situation der europäischen Universitäten

### 3.1. Zentrale Rolle der Universitäten im Europa des Wissens

Den Ursprung für die Wissensgesellschaft und die wissensbasierte Wirtschaft bilden vier miteinander verbun-

dene Elemente: Schaffung von Wissen (insbesondere durch wissenschaftliche Forschung), Vermittlung von Wissen durch die allgemeine und berufliche Bildung, Verbreitung von Wissen durch Informations- und Kommunikationstechnologien und Nutzung von Wissen mittels innovativer Technologien. Zugleich entstehen neue Arten der Schaffung, Vermittlung und Nutzung von Wissen, die die Einbindung von immer mehr Akteuren implizieren - meist mittels Vernetzung in zunehmend international geprägten Umfeldern.

Da die Universitäten Schnittstellen zwischen Forschung, Bildung und Innovation sind, kommt ihnen in vieler Hinsicht eine Schlüsselrolle für die wissensbasierte Wirtschaft und Gesellschaft zu. So beschäftigen die Universitäten 34 % aller Forscher in Europa, wobei dieser Anteil in manchen Mitgliedstaaten fast dreimal so hoch ist wie in anderen (26 % in Deutschland, 55 % in Spanien und mehr als 70 % in Griechenland). Außerdem wird Grundlagenforschung in Europa zu 80 % an den Universitäten betrieben.

Ferner bilden die Universitäten immer mehr und immer höher qualifizierte Studierende aus und leisten damit einen Beitrag zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft: Ein Drittel aller Europäer ist heute in wissensintensiven Branchen tätig (in Ländern wie Dänemark und Schweden liegt dieser Anteil bei mehr als 40 %), und allein in diesen Branchen entstand die Hälfte aller zwischen 1999 und 2000 neu geschaffenen Arbeitsplätze.

Die Universitäten tragen außerdem zur Verwirklichung der weiteren Ziele der Strategie von Lissabon bei, insbesondere zur Förderung der Beschäftigung und des sozialen Zusammenhalts, sowie zur Verbesserung des allgemeinen Bildungsniveaus in Europa.

### 3.2. Die europäische Hochschullandschaft

In der Europäischen Union gibt es etwa 3 300 Hochschuleinrichtungen. In ganz Europa, einschließlich der anderen westeuropäischen Länder und der Beitrittsländer, sind es etwa 4000. Die Zahl der Studierenden an diesen Uni-

versitäten wächst: Im Jahr 2000 lag sie bei 12,5 Millionen, zehn Jahre zuvor noch bei 9 Millionen.

Das Hochschulwesen ist ausgesprochen heterogen, was sowohl für die Organisation und die Entscheidungsstrukturen als auch für die Arbeitsbedingungen gilt (einschließlich des Status von Professoren und Forschern und der Konditionen für deren Einstellung und Beschäftigung). Diese Heterogenität ist zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten (aufgrund der kulturellen und rechtlichen Unterschiede) aber auch innerhalb der Mitgliedstaaten festzustellen, wo die Universitäten oft verschiedene Aufgaben haben und in unterschiedlicher Weise bzw. in unterschiedlichem Tempo auf relevante Entwicklungen reagieren. Die strukturellen Reformen innerhalb des Bologna-Prozesses sind ein Versuch, diese Vielfalt in einem kohärenteren und kompatibleren europäischen Rahmen zu organisieren, der gleichzeitig eine Bedingung der Lesbarkeit, und deswegen auch der Konkurrenzfähigkeit, der europäischen Universitäten, in Europa selbst sowie in aller Welt darstellt.

3.3. Neue Herausforderungen für die europäischen Universitäten

Die Nachfrage nach Hochschulbildung wird weiter steigen, was vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen ist: Zum einen haben einige Regierungen die Absicht, den Anteil der Hochschulabsolventen an der Gesamtbevölkerung zu erhöhen, und zum anderen entsteht durch lebenslanges Lernen neuer Lernbedarf. Diese wachsende Nachfrage wird zu einer vollständigen Auslastung der Kapazitäten der Universitäten führen.

Die vor allem durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien beschleunigte Internationalisierung führt zu einem verschärften Wettbewerb: Wettbewerb unter Universitäten und Ländern, aber auch zwischen Universitäten und anderen Einrichtungen, insbesondere öffentlichen Forschungslabors, deren Forscher kein Lehrdeputat erfüllen müssen, und privaten Bildungseinrichtungen, die häufig stark spezialisiert und teils auch kommerziell ausgerichtet sind.

Die europäischen Universitäten sind für Forscher und Studierende sehr viel weniger attraktiv als die amerikanischen. Dies ist teilweise darauf zurückzuführen, dass sie häufig nicht die notwendige ‚kritische Masse‘ haben: Deshalb rücken sie immer enger zusammen, indem sie Netze aufbauen oder gemeinsame Studiengänge und Abschlüsse schaffen. Andere Gründe, außerhalb der Universität, spielen aber dabei auch eine wichtige Rolle, z.B. die mangelnde Flexibilität des Arbeitsmarkts oder der weniger ausgeprägte Unternehmungsgeist, welchem geringere Arbeitsmöglichkeiten in den innovationsreichen Bereichen entsprechen. Dies widerspiegelt sich in einem schlechteren Abschneiden z.B. in der Forschungsfinanzierung, den Beziehungen zur Wirtschaft, den Patentraten und „spin-offs“-Gründungsrate als in den USA und Japan.

Die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und der Wirtschaft muss auf nationaler und regionaler Ebene intensiviert werden und stärker auf Innovationen, der Gründung neuer Unternehmen und, allgemeiner, den Wissenstransfer ausgerichtet werden.

Aus Sicht der Wettbewerbsfähigkeit ist es entscheidend, dass Wissen von den Universitäten in die Wirtschaft und zur Gesellschaft fließt.

Die Reorganisation des Wissens kommt in zwei Entwicklungen mit entgegengesetzter Wirkung zum Ausdruck: Zum einen ist eine wachsende Diversifizierung und Spezialisierung des Wissens zu beobachten, was in Forschung und Lehre zu immer spezifischeren und enger gefassten Spezialgebieten führt. Zum andern muss sich die akademische Welt dringend auf den interdisziplinären Ansatz der großen gesellschaftlichen Probleme einstellen; als Stichworte sind hier beispielsweise die nachhaltige Entwicklung, die neuen schwerwiegenden Krankheiten und das Risikomanagement zu nennen. Die Aktivitäten der Universitäten, insbesondere im Bereich der Lehre, sind jedoch häufig noch nach dem traditionellen Fächerkanon organisiert und dementsprechend gegeneinander abgeschirmt.

Die Grundlagenforschung bleibt ein privilegierter Tätigkeitsbereich der Universitäten. Aufgrund ihrer Kapazitäten sind amerikanische Universitäten, die



Grundlagenforschung betreiben, attraktive Partner für die Wirtschaft, die einen großen Teil dieser Aktivitäten der Universitäten auch finanziert. Grundlagenforschung wird dort in einem praxisbezogenen Kontext betrieben, ohne dadurch ihren Grundlagencharakter zu verlieren. In Europa neigen die Universitäten eher dazu, angewandte Forschung für Unternehmen zu betreiben oder sogar wissenschaftliche Dienstleistungen zu erbringen. Wenn diese Entwicklung überhand nimmt, gefährdet dies ihre Fähigkeit, zur Schaffung neuen Wissens beizutragen.

Neben ihrer grundlegenden Aufgabe der Erstausbildung müssen die Universitäten auf neue Bildungsbedürfnisse reagieren, die sich aus der wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft ergeben. Zu nennen ist hier unter anderem der steigende Bedarf an naturwissenschaftlicher und technischer Bildung, an fächerübergreifenden Kompetenzen und an Angeboten für lebenslanges Lernen, was eine größere Durchlässigkeit zwischen den Einrichtungen bzw. Stufen der Bildungs- und Berufsbildungssysteme erfordert. Die zunehmende Nachfrage nach naturwissenschaftlicher Bildung betrifft die Universitäten direkt insofern, als sie die Sekundarschullehrer für die naturwissenschaftlichen Fächer ausbilden. Da von ihnen außerdem ein Beitrag zu den Strategien des lebenslangen Lernens erwartet wird, müssen die Universitäten die

Bedingungen für den Zugang offener gestalten (insbesondere um denjenigen, die kein Abitur haben, über die Anerkennung vorhandener, auch außerhalb der Universitäten und der formalen Bildung erworbener Kenntnisse, Zugang zu ermöglichen), sich der Wirtschaft stärker öffnen, ihre Dienstleistungen für Studierende verbessern und ihr Lehrangebot diversifizieren, was sowohl für Zielgruppen, Lehrinhalte als auch Lehrmethoden gilt.

Die Entwicklung der wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft hat zudem zur Folge, dass die Universitäten eine stärkere Integration in das jeweilige städtische Umfeld anstreben. Neben und in Verbindung mit ihren Grundaufgaben der Schaffung und Weitervermittlung von Wissen sind die Universitäten heute auch gefragte Partner, wenn Sachverständigenmeinungen in verschiedensten Fachgebieten benötigt werden. Zudem können und müssen sie zu Orten der Reflexion über das Wissen und zu Plattformen für die Diskussion und den Dialog zwischen Wissenschaftlern und Bürgern werden.

#### 4. Was für Europa auf dem Spiel steht

(...)



#### 5. Die europäischen Universitäten zum weltweiten Vorbild machen

Damit die Universitäten uneingeschränkt am Aufbau eines Europas des Wissens mitwirken können, müssen sie mit Hilfe der Mitgliedstaaten und im europäischen Kontext zahlreiche Herausforderungen bewältigen. Sie können ihr Potenzial nur dann gänzlich ausschöpfen, wenn ihnen ein tief greifender Wandel gelingt, ohne den das europäische System keine Maßstäbe auf internationaler Ebene setzen kann. Deshalb müssen die folgenden drei Ziele gleichzeitig verfolgt werden:

- konstante Verfügbarkeit ausreichender Mittel für die europäischen Universitäten und effiziente Nutzung dieser Mittel;
- Verstärkung der herausragenden Leistungen der Universitäten in Lehre und Forschung, insbesondere mittels Vernetzung;
- stärkere Öffnung der Universitäten gegenüber der Außenwelt und Steigerung ihrer internationalen Attraktivität.

5.1. Die konstante Verfügbarkeit ausreichender Mittel für die europäischen Universitäten gewährleisten

5.1.1. Die Einnahmen der Universitäten steigern und diversifizieren

Fragen für die Debatte:

- Wie kann angesichts der bestehenden Haushaltszwänge, aber auch der Notwendigkeit, demokratische Zugangsbedingungen zu gewährleisten, eine ausreichende staatliche Finanzierung der Universitäten sichergestellt werden?
- Wie kann die Attraktivität privater Schenkungen, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Steuern und des Status der Universitäten, gesteigert werden?
- Wie kann den Universitäten die erforderliche Flexibilität eingeräumt und es ihnen ermöglicht werden, Nutzen aus dem Bestehen eines stark expandierenden Dienstleistungsmarkts zu ziehen?

### 5.1.2. Die verfügbaren Finanzmittel effizienter nutzen

Es gibt zahlreiche Anzeichen, dass die begrenzten Finanzmittel derzeit nicht optimal genutzt werden:

Eine hohe Studienabbrecherquote, die in der Union im Durchschnitt etwa 40 % beträgt. Die Demokratisierung der Hochschulbildung führte zu einer enormen Ausweitung der Studentenspopulation, ohne dass die Strukturen und Bedingungen des Hochschullebens grundlegend geändert worden wären. In den meisten Mitgliedstaaten berechtigt der Abschluss der Sekundarstufe II automatisch, ohne zusätzliche Prüfungen, zum Hochschulstudium. Dieses Recht wird als wesentliches Element der Demokratie betrachtet, das die Gleichstellung der Bürger garantiert. Zahlreiche Studierende beginnen so ein Universitätsstudium ohne wirkliche akademische Befähigung und finden an der Universität nicht die ihnen gemäße Ausbildung. In einigen Mitgliedstaaten nehmen die Universitäten selbst eine Auswahl vor; besonders in bestimmten Fachbereichen finden mitunter zusätzliche Eingangsprüfungen statt.

Ein Ungleichgewicht zwischen dem Angebot (das sich aufgrund der Dauer des Studiums längerfristig entwickelt) und der Nachfrage (die sich kurzfristiger entwickelt) bei den Qualifikationen, welches sich in dauerhaften Defiziten in einigen Bildungsbereichen (vor allem in den Wissenschaften und der Technologie) zeigen kann.

Die Unterschiede bei der Studiendauer, sogar zwischen Ländern, die ihre Abschlüsse gegenseitig anerkennen, sind eklatant angesichts der generellen Teilnahme am Bologna-Prozess, der das Ziel verfolgt, bis 2010 einen europäischen Hochschulraum zu schaffen.

In diesem Zusammenhang begünstigen auch die Unterschiede beim Status und den Einstellungs- und Arbeitsbedingungen von Wissenschaftlern, die es in Europa auf Vor- und Postdoktorandebene gibt, nicht gerade die bestmögliche Allokation der entsprechenden bewilligten Mittel.

Fragen für die Debatte:

- Wie kann ein demokratischer Zugang zur Hochschulbildung gewahrt und gleichzeitig die Misserfolgs- und Studienabbrecherquote verringert werden?

- Wie kann - durch eine bessere Berufsorientierung - ein besseres Gleichge-

---

**In Europa neigen  
die Universitäten eher dazu,  
angewandte Forschung für  
Unternehmen zu betreiben oder  
sogar wissenschaftliche  
Dienstleistungen zu erbringen.  
Wenn diese Entwicklung überhand  
nimmt, gefährdet dies ihre  
Fähigkeit, zur Schaffung neuen  
Wissens beizutragen.**

---

wicht zwischen dem Angebot und der Nachfrage bei akademischen Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt gewährleistet werden?

- Sollten die Studienzeiten für gleichwertige Abschlüsse angeglichen werden?

- Wie kann die Transparenz bei den Forschungskosten an den Universitäten verbessert werden?

### 5.1.3. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit effizienter nutzen

Fragen für die Debatte:

- Wie kann die Gründung von Unternehmen durch die Universitäten und ihre Forscher, die eine Verwertung der Ergebnisse der durchgeführten Forschung zum Ziel haben, erleichtert und wie kann eine bessere Nutzung der Ergebnisse dieser Verwertung herbeigeführt werden?

- Wie können Universitäten und Wissenschaftler dazu ermutigt werden, das kommerzielle Potenzial ihrer Forschungen zu bestimmen, zu steuern und zu nutzen?

- Welche Hindernisse stehen dem derzeit entgegen, auch was Rechtsetzung und

Recht auf geistiges Eigentum angeht? Wie können diese Hindernisse beseitigt werden, vor allem in Ländern, in denen die Universitäten fast ausschließlich aus staatlichen Mitteln finanziert werden?

### 5.2. Die herausragenden Leistungen der europäischen Universitäten noch verstärken

#### 5.2.1. Die Voraussetzungen für Spitzenleistungen schaffen

Die wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung und Förderung von herausragenden Leistungen ist ein Kontext, in dem eine langfristige Planung möglich ist. Exzellenz entsteht nicht über Nacht. Sich einen exzellenten Ruf in einer Disziplin (oder in einem Teil davon) zu erwerben, nimmt Jahre in Anspruch und hängt von einem entsprechenden kritischen Urteil von Gleichrangigen ab, das nicht nur landesweit, sondern europaweit und sogar weltweit abzugeben ist. Die Ansammlung von intellektuellem Kapital in Form von leistungsfähigen und hervorragenden Forscherteams, die sich leiten lassen von der bestmöglichen Kombination aus Visionen und Beharrlichkeit und bestehen aus Menschen, deren Fähigkeiten sich optimal ergänzen, nimmt lange Zeit in Anspruch und setzt voraus, dass die Mitglieder weltweit angeworben werden können.

Jedoch werden die Haushalte der Regierungen, die noch immer die wichtigsten Geldgeber der Universitäten sind, jährlich festgelegt, ihr Planungszeitraum lässt sich nur schwer über eine begrenzte Zahl von Jahren hinaus verlängern. Auch wenn einige Mitgliedstaaten inzwischen mehrjährige Verträge mit den Universitäten abschließen, übersteigt der Zeitraum selten vier Jahre. Die Universitäten sollten in die Lage versetzt werden, für sechs oder sogar, wenn möglich, für acht Jahre zu planen, ihre eigenen Strategien zu entwickeln und die vorgeschlagene Autonomie umzusetzen.

Eine zweite Voraussetzung ist, dass die Führungsstrukturen einer Hochschule sowohl den vielfältigen Erfordernissen der Einrichtung als auch den Erwartungen der Gesellschaft entsprechen

müssen, welche die Basisfinanzierung bereitstellt. Dies beinhaltet, dass die Hochschule über einen wirksamen Entscheidungsfindungsprozess, eine effiziente Verwaltung und ein gutes Finanzmanagement verfügt sowie eine leistungsgerechte Vergütung gewähren kann. Ebenso sollten die Verantwortlichkeiten bei der Konzeption des Systems genau bestimmt werden. Auch ist darauf hinzuweisen, dass finanzielle Unabhängigkeit von selbst die Finanzkultur einer Hochschule verändert; dass sie aber nicht von allein auch die Qualität des Managements erhöht.

Eine dritte Voraussetzung für Exzellenz ist, dass die Universitäten in die Lage versetzt bzw. ermutigt werden, mehr Tätigkeiten zu entwickeln, die zwischen den Disziplinen liegen. Interdisziplinäre Arbeit ist nur möglich, wenn die Universitäten so flexibel organisiert sind, dass Menschen aus verschiedenen Abteilungen ihr Wissen austauschen und zusammenarbeiten können, auch mittels IKT. Es muss auch eine entsprechende Flexibilität bei der Bewertung und Vergütung der Laufbahnen bestehen, so dass interdisziplinäre Arbeit nicht benachteiligt wird, weil sie außerhalb des normalen Abteilungsrahmens liegt. Erforderlich ist auch, dass die Abteilungen selbst eine fächerübergreifende Tätigkeit als positiven Beitrag zu den fakultätsweiten Zielen akzeptieren.

Fragen für die Debatte:

- Wie kann der Konsens bezüglich der notwendigen Förderung von exzellenten Leistungen an den Universitäten noch verstärkt werden, unter Bedingungen, die es gestatten, Autonomie und effizientes Management miteinander zu vereinbaren?

- Wie können die Universitäten dazu ermutigt werden, sich möglichst effizient zu verwalten, und dabei gleichzeitig ihren eigenen Bedürfnissen wie auch den legitimen Erwartungen, die die Gesellschaft in sie setzt, zu entsprechen?

- Mit welchen Maßnahmen könnte ein interdisziplinärer Ansatz in der Universitätsarbeit gefördert werden und wer sollte darüber entscheiden?

### 5.2.2. Europäische Exzellenzzentren und -netze entwickeln

Die Konzentration der Forschungsmittel auf wenige Bereiche und Einrichtungen müsste in einer stärkeren Spezialisierung der Universitäten zum Ausdruck kommen, im Sinne der derzeit zu beobachtenden Entwicklung eines differenzierteren europäischen Hochschulraums, in dem sich die Universitäten stärker auf die zentralen Aspekte ihrer Kompetenzen im Bereich von For-

---

**Die Ansammlung von intellektuellem Kapital in Form von leistungsfähigen und hervorragenden Forscherteams, die sich leiten lassen von der bestmöglichen Kombination aus Visionen und Beharrlichkeit und bestehen aus Menschen, deren Fähigkeiten sich optimal ergänzen, nimmt lange Zeit in Anspruch und setzt voraus, dass die Mitglieder weltweit angeworben werden können.**

---

schung und/oder Lehre besinnen. Die Verbindung zwischen Forschung und Lehre macht auch weiterhin die spezifische Besonderheit der Universität als Einrichtung aus, und die Ausbildung in der Forschung soll ein wesentlicher Aspekt ihrer Tätigkeit bleiben; dennoch ist diese Verbindung nicht in allen Einrichtungen, für alle Studiengänge und auf allen Ebenen gleich ausgeprägt.

Fragen für die Debatte:

- Wie können die Geldgeber der Universitäten dazu angeregt werden, ihre Mittel vor allem im Bereich der Forschung auf Exzellenz zu konzentrieren, um so in Europa eine kritische Masse zu erreichen, die es erlaubt, international wettbewerbsfähig zu bleiben?

- Wie kann man diese Exzellenz organisieren und verbreiten und zugleich die Auswirkungen der getroffenen Maßnahmen auf alle Einrichtungen und Forschungsteams verwalten?

- Wie kann die Europäische Union mehr und besser zur Entwicklung und zur Aufrechterhaltung der akademischen Exzellenz in Europa beitragen?

### 5.2.3. Exzellenz bei den Humanressourcen

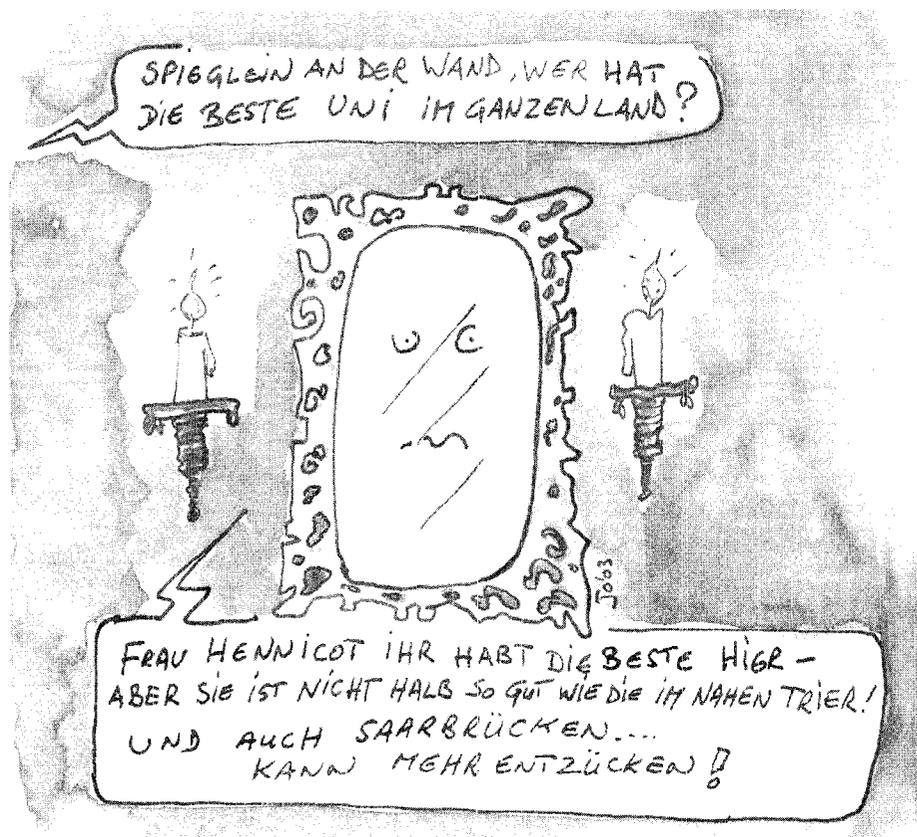
Qualitativ gesehen hängt die Exzellenz der Humanressourcen zum großen Teil von den verfügbaren finanziellen Ressourcen ab, aber auch von den Arbeitsbedingungen und den beruflichen Perspektiven. Generell sind die beruflichen Perspektiven an den europäischen Universitäten mit ihren charakteristischen Statusunterschieden begrenzt und durch Unsicherheitsfaktoren eingeschränkt. In diesem Kontext unterstützt die Kommission den Bologna-Prozess, einschließlich seiner Ausweitung auf die Doktorandenausbildung, und nimmt mit Interesse die laufende Erprobung gemeinsamer bzw. gemeinsam überwachter Doktorate zur Kenntnis. Auch verweist sie auf die Notwendigkeit, mehr Doktoranden unter dem Gesichtspunkt der interdisziplinären Arbeit auszubilden.

Die europäischen Universitäten bieten darüber hinaus deutlich weniger Möglichkeiten für Postdoktoranden als die entsprechenden amerikanischen Einrichtungen. Schließlich sollte auch die Angebotspalette für die Inhaber eines Doktorsats außerhalb der Forschungslaufbahnen erweitert werden.

Fragen für die Debatte:

- Welche Maßnahmen könnten die Attraktivität von naturwissenschaftlichen und technischen Studiengängen und Berufen sowie die Präsenz von Frauen in der Forschung verstärken?

- Wie - und durch wen - sollte der Mangel an beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten für junge Wissenschaftler nach Abschluss des Doktorstudiums in Europa beseitigt werden, und wie könnte die Unabhängigkeit der Forscher in ihrer Berufslaufbahn gefördert werden? Welche Bemühungen könnten die Universitäten in dieser Hinsicht unternehmen, vor allem im Kontext des gesamteuropäischen Bedarfs?



- Wie kann den europäischen Universitäten - dank Beseitigung der Mobilitäts hindernisse - der Zugang zu den europaweit verfügbaren Humanressourcen (Studierenden, Hochschullehrern und Forschern) erleichtert werden?

5.3. Die europäischen Universitäten stärker gegenüber der Außenwelt öffnen

5.3.1. Eine stärkere internationale Öffnung

Fragen für die Debatte:

- Wie kann die Attraktivität der europäischen Universitäten für die besten Studenten und Wissenschaftler aus der ganzen Welt gesteigert werden?

- Welche Anpassungen bei den Strukturen, Studiengängen und Managementmethoden sind angesichts der zunehmenden Internationalisierung der Lehre und der Forschung wie auch der Akkreditierung zu beruflichen Zwecken erforder-

lich, damit die europäischen Universitäten wettbewerbsfähig bleiben bzw. wieder wettbewerbsfähig werden können?

5.3.2. Lokale und regionale Entwicklung

Fragen für die Debatte:

- In welchen Bereichen und wie könnten die Universitäten ihren Beitrag zur lokalen und regionalen Entwicklung verstärken?

- Wie kann die Entwicklung von Technologiezentren / Wissenschaftsparks verstärkt werden, wobei auf regionaler Ebene die verschiedenen Akteure im Bereich von Erzeugung und Transfer von Wissen beteiligt werden?

- Wie kann die Berücksichtigung der regionalen Dimension in den europäischen Forschungs-, Bildungs- und Berufsbildungsprojekten und -programmen verstärkt werden?

## 6. Fazit

Die Universitäten in Europa, die lange Zeit relativ isoliert - sowohl von der Gesellschaft als auch auf internationaler Ebene - tätig waren, mit einer gesicherten Finanzierung und einem durch die Wahrung ihrer Autonomie geschützten Status, haben auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre Rolle bzw. die Art ihres Beitrags zur Gesellschaft nicht wirklich in Frage gestellt.

Die Veränderungen, die sie heute und seit zehn Jahren immer intensiver erleben, werfen eine grundlegende Frage auf: Können die europäischen Universitäten - in ihrer jetzigen Form und mit ihrer jetzigen Organisation - hoffen, dass sie ihren Platz in der Gesellschaft und in der Welt auch künftig behaupten können?

Damit Europa sein ehrgeiziges Ziel einer wettbewerbsfähigen und dynamischen wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft erreichen kann, muss es unbedingt über ein erstklassiges Hochschulsystem verfügen - mit Universitäten, die in ihren jeweiligen Tätigkeitsgebieten und Fachbereichen weltweit als die besten anerkannt werden.

Die in diesem Papier aufgeworfenen Fragen zielen darauf ab, bei der Ermittlung der für eine Entwicklung in diese Richtung in der erweiterten EU erforderlichen Maßnahmen zu helfen. Alle interessierten Parteien - Einrichtungen, Behörden, Einzelpersonen oder repräsentative Verbände - werden aufgefordert, diesbezüglich ihre Standpunkte, Erfahrungen und „vorbildlichen Verfahren“ mitzuteilen.